Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (10): Oktober-Sendung

Artikel: Die Jüngerschaft Christi : Vorbemerkung
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138307

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist mit alledem angedeutet, was für eine Gesamtwahrheit an Stelle einer falschen Versöhnungslosung zu treten hat, in welcher Gesamtwahrheit diese allein ihre volle Wahrheit gewinnt und ihren Trug verliert. Es ist der Weg zum *Frieden* angedeutet. Aber es ist damit auch klar gemacht, welche wichtige Wendung und Umkehr nötig ist, wenn die Welt diesen Weg zum Frieden finden will. Es ist dafür vor allem *eine neue Besinnung auf die sittlichen Grundwahrheiten des Lebens und der Gemeinschaft* nötig. Es ist dafür ein neuer *Ernst* nötig.

An diesem Ernste fehlt es uns. Es ist mit uns jene Auflösung der Seelen und sittliche Knochenerweichung vorgegangen, von der wir in diesem ganzen Zusammenhang, wie auch sonst schon oft, geredet haben, und welche den wahren Frieden so wenig zu tragen vermag, wie die wahre Freiheit. Durch viele Umstände begünstigt, nicht zuletzt durch die Psychanalyse und durch gewisse theologische Entwicklungen, ist ein *Amoralismus* entstanden, der für den Ernst und die Heiligkeit der sittlichen Forderung wenig Sinn hat, der dafür oft genug nur ein ironisches Lächeln hat, sei's ein weltliches, sei's auch ein geistliches Lächeln. Aus dieser Geistesart heraus ereifert man sich wohl — und wie: ganz dämonisch! — für allerlei Freiheit des Sich-Auslebens, für die Geltung des Ich oder der Götzentümer, in die das Ich flüchtet, aber nicht für die Geltung der ewigen Ordnungen des Rechtes, an denen, wie alle Freiheit, so auch aller Friede befestigt ist. Ein solches Geschlecht ist eher geneigt, im Geiste einer falschen Versöhnung die gewaltige Aufgabe Gottes, welche in Krieg und Frieden vor uns gestellt ist, zu erledigen. Diese ruft aber — Gott ruft! — zu einem gewaltigen neuen Ernst der Erkenntnis und Anerkennung seiner heiligen Ordnung. *Leonhard Ragaz.*

Die Jüngerschaft Christi.[1])

Vorbemerkung.

Diese Schrift, aus einer „Bibelbesprechung" entstanden, veröffentliche ich, weil es mir gerade jetzt wichtig scheint, daß ihr Thema: die Jüngerschaft, wieder stärker in das Blickfeld der Gemeinde Christi rücke. Es gehört zu den andern, von denen das Gleiche gilt: Reich, Nachfolge, Gemeinde, und damit zu der kommenden und schon begonnenen Revolution der Sache Christi.

Ich habe mich auf das Thema der Jüngerschaft beschränkt, soweit es in bestimmten Reden Jesu auftritt. Jene „Bibelbesprechung" erstreckte sich nur auf diese, und zwar wesentlich auf Matthäus 10. Dazu habe

[1]) Vgl. die Redaktionellen Bemerkungen.

ich noch einige andere, besonders aus dem Johannesevangelium, genommen. Auch die Besprechungen über die „Gegnerschaft Jesu" und über „Das Kommen Christi" sollen herauskommen.

Die sogenannten bibelkritischen Probleme, konkreter gesagt die Frage, ob alle diese Worte genau in der vorliegenden Form von Jesus selbst stammen, oder da und dort schon die Erfahrungen der ältesten Gemeinde widerspiegeln, habe ich zwar mir selber gewissenhaft gestellt, aber für die Erklärung auf der Seite gelassen. Aus mehreren Gründen. Ich halte diese Worte aufs weitgehendste für authentisch, das heißt, so wie sie vorliegen von Jesus gesprochen. Wo sie aber wirklich von jenen Erlebnissen der ältesten Gemeinde berührt sind, da entsprechen sie ganz sicher dem Geiste Jesu selbst. Ich will aber keine sogenannte wissenschaftliche Erklärung („Exegese") gewisser Bibelstellen geben, sondern an Hand der im Neuen Testament enthaltenen Reden Jesu das Problem der Jüngerschaft behandeln. Und schließlich bekennt sich die Gemeinde zu diesen Worten Jesu. Allerdings zum weitaus größten Teil rein formell, aber es gehört zu dem Zwecke dieser Schrift, dazu beizutragen, daß sie lerne, es im Ernste und in der Wirklichkeit zu tun und nicht bloß zum Schein.

Endlich sei noch eine Anmerkung zur *Form* der Schrift gemacht. Das Frage- und Antwortschema (F. und A.) ist vielleicht einigen Lesern nicht nur ungewohnt, sondern auch anstößig. Es kommt daher, daß auch diese Schrift wie eine Reihe anderer, ursprünglich als eine Art „Bibelkatechismus" gedacht war, dann aber über diese Form stark hinausgewachsen ist, aber so, daß sie sich nicht mehr gut abstreifen ließ. Sie hat übrigens auch ihre Vorteile, und ich denke, daß sich keiner, dem es um die Sache zu tun ist, dadurch stören lassen muß, und zwar um so weniger, als sie sich ja nicht aufdrängt.

Möge denn diese Schrift unter Gottes Segen ein wenig ihren Zweck erfüllen.

„IHN JAMMERTE DES VOLKES".

F. Warum hat Jesus Jünger erwählt? Und was bedeutet es, Jesu Jünger zu sein?

A. Jesus hatte Freunde und Gehilfen nötig.

F. Wozu Gehilfen?

A. Darauf antwortet das Evangelium. Es heißt im Evangelium [1]): *„Und Jesus durchzog alle die Städte und Dörfer, in ihren Synagogen lehrend und die frohe Botschaft vom Reiche verkündend und jede Krankheit und jedes Gebrechen heilend. Wie er nun die Massen sah,*

[1]) Matthäus 9, 35—38. Vgl. auch 4, 23—25.

jammerte ihn derſelben. Denn ſie waren geſchunden und verſprengt wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da ſpricht er zu ſeinen Jüngern: ‚Die Ernte iſt groß, aber der Arbeiter ſind wenige; ſo bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter ſchicke in ſeine Ernte'."

F. Was bedeutet dieſe Stelle?

A. Sie iſt faſt die ergreifendſte des ganzen Evangeliums. Aus ihr tritt uns der *ſoziale Heiland* entgegen.

F. Hat das Wort „Heiland" nicht einen pietiſtiſchen Klang? Ich mag es nicht recht.

A. Ich für gewöhnlich auch nicht. Das Wort hat zwar an ſich nichts, was uns abſtoßen könnte. Im Gegenteil. Es heißt ja einfach: der Arzt, der Heilende, der Helfende. Aber es hat beſonders im Pietismus einen weichlichen, ja ſentimentalen Sinn bekommen. Jeſus iſt dort vorwiegend der Arzt der einzelnen Seele, der Helfer und Heiland des einzelnen Sünders, und zwar, wie geſagt, in einem Stil, der dem männlichen Sinn widerſtrebt. Hier jedoch iſt es am rechten Ort. Denn hier hat es gerade einen nichtpietiſtiſchen Sinn, wenn man unter pietiſtiſch die einſeitig auf die Erlöſung des *Einzelnen* abzielende Einſtellung, die Betonung der *individuellen Frömmigkeit* verſteht. Hier tritt uns, wie geſagt, das Bild des *ſozialen* Heilands entgegen. Hier ſteht Jeſus mitten unter der Maſſe. Hier iſt er der Volksmann, der mächtige Helfer. Hier ertönt das große „Ihn jammerte des Volkes", das ſeither nie mehr ganz verklungen iſt. Hier kommen Jeſus und das *Volk* für immer zuſammen, ſo daß nichts ſie auf die Dauer trennen kann. Es iſt der heilige Boden, aus dem ein neuer Strom entſpringt: das *ſoziale Evangelium.*

F. Iſt dieſes das ganze Evangelium?

A. Es iſt das ganze und iſt zugleich bloß die Hälfte. Denn das ganze Evangelium iſt ſozial, aber auch das ganze Evangelium individuell. Das Individuelle gehört zum Sozialen, das Soziale zum Individuellen.

F. Iſt nicht das Wort vom ſozialen Evangelium heute der Geringſchätzung verfallen?

A. Nur bei den „Frommen" und den Pfaffen. Und zwar ſo, daß man ſeinen Sinn entſtellt, als ob es ſich nur um äußerliche Dinge handelte, und ſo, daß man die Liebe Jeſu davon trennt.

F. Worin beſtand denn die Not des Volkes, daß Jeſus desſelben jammerte?

A. Die Not war ſozialer und religiöſer Art. Sie war *ſozial.* Große Not laſtete auf dem Volke. Es lag auf ihm eine ſchwere Laſt von Abgaben, Pachtzinſen, Römerſteuern, Tempelſteuern, alles verbunden mit Wucher und einer Ausbeutung, die dem Taglöhner nur gab, was für eine dürftigſte Exiſtenz unbedingt nötig war. Sie waren „geſchunden". (So muß wörtlich überſetzt werden, nicht „verſchmachtet".) Und ſie waren „verſprengt". Sie hatten keine Führer, die ſich um ſie gekümmert hätten. Sie hatten nur Ausbeuter und Ver-führer, Demagogen, wie ſie von Zeit zu Zeit auftreten und das Volk in einen Abgrund mit-

reißen. Sie waren *Maſſe,* waren wurzellos, hilflos, ließen ſich hierhin und dorthin treiben und kamen nur immer tiefer in die Not.

F. Und der Staat?

A. Der Staat beſtand aus Herodes auf der einen und Pilatus auf der andern Seite — was iſt für das Volk von dieſen zu erwarten? Die ſorgen für die eigene Macht und den eigenen Vorteil.

F. Wo blieben denn die *religiöſen* Führer?

A. Sie hatten keine ſolchen. Die Religion, die im Tempel verkörpert war, bedeutete eine ferne Sache und mehr eine politiſche Macht als eine religiöſe; die Religion aber, die in den Synagogen vertreten war, wußte zwar von den Propheten und von Moſes, aber bloß auf ſchriftgelehrte Weiſe. Was Moſes und die Propheten gewollt, war ein verborgener Schatz, Worte, aber nicht Wirklichkeit. Das Geſetz, das man daraus gemacht, war bloß eine Laſt mehr auf den Schultern des Volkes, nicht eine Entlaſtung und Erlöſung.

Zu dieſer Maſſe kommt Jeſus und hilft. Er heilt alle Krankheit und Beſchwerde und verkündigt das Reich und ſeine Gerechtigkeit. Das Volk aber lauſcht auf. Es geht ein Aufwachen durch die Städte und Dörfer. Es erhebt ſich ein Sturm. „Das Volk, das in Finſternis und Todesſchatten ſaß, erblickte ein großes Licht.“ [1]) Es geſchieht, was ſich in den erſten großen Zeiten des Sozialismus ereignete — als eine Wirkung jenes *erſten* Aufhorchens — nur noch viel gewaltiger, viel wunderbarer, noch unmittelbarer von Gott her aufbrechend.

F. Was hat das für uns zu bedeuten?

A. Alles. Es iſt *die* Hilfe. Haben wir nicht eine ähnliche Lage? Iſt das Volk nicht wieder Maſſe geworden? Gerät dieſe nicht immer tiefer in die Not, materielle Not, auch heute immer mehr durch Krankheit, auch immer *neue* Krankheit, ſymboliſiert, vor allem aber ſeeliſche Not, Not um das Brot, aber noch mehr Not um Gott? Iſt die Maſſe nicht auch heute „geſchunden“ und „verſprengt“, ausgebeutet und führerlos? Wohl bekommt ſie politiſche Führer, aber was für Führer! Und was die religiöſe Führung anbetrifft, ſo gibt es ja heute wieder ſogenannte Kirchenführer, aber was kann dieſe kirchliche, abſtrakte Religion, dieſe Religion der Schriftgelehrſamkeit, der Dogmatik oder der privaten Frömmigkeitsübung dem Volke ſein? Da hilft nur Eins: Es muß wieder Jeſus durch die Städte und Dörfer gehen, lehrend, helfend, heilend; es muß ſtatt Kirche, Theologie, Frömmigkeit das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit verkündigt werden. Alles auf *neue* Art. Aber Jeſus iſt immer neu. Es muß wieder große Jünger Jeſu geben, die große Helfer ſind, wie Peſtalozzi und Gandhi, der *beſte* Gandhi —

F. Iſt der ein Chriſt?

A. Ein getaufter Chriſt nicht, aber ein Jünger Chriſti wie wenige — große Helfer wie Peſtalozzi und Gandhi, die Chriſtus und die Not,

---

[1]) Vgl. Matthäus 4, 16.

Gott und das Brot zuſammenbinden. Es müſſen Chriſtus und das Volk wieder zuſammenkommen, nachdem Pilatus und Herodes, aber auch die Phariſäer und Sadduzäer ſie ſo lange getrennt haben. Der ſoziale Jeſus, der Volksmann Jeſus, Ieſus als der Helfer der Maſſe muß wieder erſtehen, das ſoziale Evangelium, das Evangelium der ſozialen Erlöſung, muß wieder gewaltig aufſtrahlen.

F. Aber iſt nicht doch die *innere* Not die Hauptſache und Jeſus in erſter Linie der Helfer für *dieſe* Not? Iſt nicht das *religiöſe* Evangelium die Hauptſache?

A. Jeſus kennt nicht die Unterſcheidung zwiſchen äußerer und innerer Not, wie ſie das pietiſtiſch geartete Chriſtentum macht. Ihm iſt das Aeußere ſo wichtig wie das Innere. Denn beides iſt Gottes Werk und Ordnung. Er ſtellt die Bitte um das tägliche Brot in die Mitte des Unſervaters, wie Krankheit zu heilen im Mittelpunkt ſeines Werkes ſteht. Er ſtellt den Mammon Gott als Gegengott entgegen, nicht den ſogenannten Unglauben oder den Säkularismus, und illuſtriert dieſes Verhältnis in der Begegnung mit dem reichen Jüngling. Er macht in der Bergpredigt die Armut zur Eingangspforte für das Reich Gottes. Er läßt im Gleichnis vom barmherzigen Samariter den Dienſt Gottes nicht im theologiſch-kirchlichen Sinnen des Prieſters und Brevierleſen des Leviten, ſondern in dem leiblichen Helfen des Samariters beſtehen. Er legt dem reichen Mann den armen Lazarus vor die Türe. Er läßt im Gleichnis vom Weltgerichte den Spruch Gottes von lauter ſozialen Dingen abhangen: vom Verhalten zu den Hungrigen, Dürſtenden, Nackenden, Kranken, Gefangenen, Fremdlingen. Er ſpeiſt die 4000 und 5000 in der Wüſte und ſpricht: „Misereor supra turbam, mich jammert der Maſſe". Er iſt in alledem der Nachfolger und Vollender Moſis und der Propheten und vertritt den heiligen Materialismus der Bibel, der Gott und das Brot nicht trennt.

F. Aber hat denn Jeſus auch ſozial *geholfen?* Er hat doch bloß Krankheit geheilt und das Reich Gottes verkündigt, aber keine ſozialen Reformen oder gar eine ſoziale Revolution gefordert und in Szene geſetzt?

A. Das zu erwarten verkennt das Tun Jeſu, die Lage Jeſu und die Sendung Jeſu. Das Tun Jeſu: die Krankheit war mit der Armut verbunden und darum nicht nur eine individuelle, ſondern auch eine ſoziale Not. Die Lage Jeſu: ſoziale Reformen in unſerem Sinne, Bodenreform, Wohnungsreform, Organiſation der Armenfürſorge und alles Andere dieſer Art waren damals unmöglich. Dafür war die Welt nicht reif. Alles hat ſeine Zeit. Das alles iſt erſt nach und nach möglich geworden und iſt aus Jeſu Tun erwachſen. In ſeinem Tun aber ſind die *Keime* zu dem allem gelegt, und der große chineſiſche Weiſe mahnt nicht umſonſt, vor allem auf die Keime acht zu haben. Die Keime aber ſind ſeine Heilung der Krankheit und ſeine Predigt des Reiches. Die *Krankheit* wird zum Symbol *aller Not*, der ſozialen wie der individuellen. Die

Predigt des Reiches aber ist auch die der Gerechtigkeit. Es ist darin der ganze Sozialismus Gottes und Christi enthalten, von dem der rein weltlich gestaltete nur ein Stiefsohn ist. Aber es verkennt auch die Sendung Jesu, wer von ihm soziale Reformen im einzelnen und in *unserem* Sinne erwartet. Jesus ist mehr als das. Er darf sich nicht in Sozialreform verstricken, gerade auch um der Sozialreform willen; er darf sich namentlich nicht ins Einzelne einer solchen verstricken. Sonst verstrickte er sich in vorübergehende Dinge, er aber hat das zu sagen und zu tun, was ewigen Sinn und ewige Jugend hat. Er hat nicht einzelne soziale Probleme zu lösen, sondern *das* soziale Problem. Darum verkündigt er nicht Sozialreformen oder Sozialrevolution, sondern die neue Welt Gottes und des Menschen, woraus von selber quillt, was jeweilen an Sozialreform oder Sozialrevolution nötig und möglich ist: die Gotteskindschaft, ja Gottessohnschaft, die Bruderschaft, die Solidarität, die Hoffnung auf den Tag der Erlösung. Und er hat nicht bloß das soziale Problem zu lösen, sondern auch das religiöse, woran das soziale hängt. Darum hat er *Gott* zu verkündigen und zu offenbaren, nicht eine soziale Gesetzgebung. Aber aus Gott fließt auch der Sozialismus Gottes, der durch Christus zum Sozialismus Christi wird.

Das also ist das Werk Jesu. Für dieses Werk beruft er seine Jünger: damals, jetzt. *Leonhard Ragaz.*

(Fortsetzung folgt.)

Zur Weltlage.

12. Oktober 1943.

Wenn wir, immer unter den Gesichtspunkten, die uns besonders wichtig scheinen, die Ueberfülle des Geschehens, das seit unserer letzten Darstellung der Weltlage sich ereignet hat, überschauen und auf seinen Sinn hin prüfen wollen, so gehen wir auch diesmal am besten von

Italien

aus, ohne freilich zu meinen, das dortige Geschehen sei das wichtigste.

Eines freilich ist wichtig genug: *Der Faschismus ist in Italien erledigt.* Die abenteuerliche und etwas hintergründige Befreiung *Mussolinis* durch die Deutschen hat weder Mussolini selbst einen Dienst erwiesen — er ist jetzt vollends nur ein Handlanger Hitlers — noch den Faschismus wieder auf die Füße gestellt. Die Ausrufung des „republikanischen Faschismus" ist deutlich ein Fiasko.

Höchstens ist dadurch das italienische Chaos noch vermehrt worden. In diesem hat die Regierung Badoglio ein sehr problematisches Da-